

Am kommenden Dienstag starten die Special Olympics World Winter Games in der Steiermark. Auch Brigitte Marxer ist mitverantwortlich, dass hier acht Athleten um Medaillen kämpfen.

Porträt



Michael Winkler
mwinkler@medienhaus.li

Man sieht ihr den Stolz auf ihre Sportler und Sportlerinnen an. Und man spürt, wie viel Freude es ihr nach wie vor macht, mit den Athleten der Special Olympics tagtäglich neue Erfolge zu feiern. Brigitte Marxer hat sich diesem Projekt mit Leib und Seele verschrieben – und ist für das Team der Special Olympics nicht wegzudenken. Die bescheidene und bodenständige Planknerin hat viel erreicht und dennoch redet sie nicht gerne von sich. «Es waren so viele, die das möglich gemacht haben. Ich bin nur eines von vielen Rädchen, das funktionieren muss, damit die Maschine läuft», sagt die Vollblut-Sportlerin.

«Ich wollte immer Sport machen – aber nie Spitzensport»

Brigitte Marxer ist in Planken aufgewachsen und lebt heute wieder im kleinen Walser-Dörfchen über Schaan. «Ich kann heute noch Kraft tanken, wenn ich ins Tal hinunter schaue und tief durchatme», sagt die 54-Jährige. Die Natur gibt ihr viel und sie war immer sportlich. Deshalb entschied sie sich, nach der Pflichtschulzeit die Sportfachschiule in Stuttgart zu gehen und ihre Kenntnisse zu vertiefen. Dieser Schritt war aus zwei Gründen besonders wertvoll: «Einerseits lernte ich hier, mich selbst zu organisieren und andererseits lernte ich eine andere Art, mit Konflikten umzugehen.» Bei den Schwaben werde alles bis zum Letzten ausdiskutiert. «Bei uns bleibt in Konflikten vieles unausgesprochen und gärt dann weiter. Das ist oft kontraproduktiv», weiss die Planknerin.

Nach vier Jahren kehrte sie zurück. Dass sie dann als Sportlehrerin bei der Primarschule anheuerte, war keine Überraschung. Ausserdem war sie als Trainerin in Vereinen aktiv und gab Konditionstraining beim Skiverband. Hier lernte sie ihren Mann Hardy kennen. «Wir verstanden uns blind und hatten



Die Delegation der Special Olympics für die Weltwinterspiele 2017.

immer viel Verständnis für das «Sportlerleben» des anderen. Auch die Tatsache, dass wir uns wochenweise nicht gesehen haben, hat die Beziehung nicht negativ beeinflusst», spricht sie liebevoll über die Beziehung, die nun schon seit mehr als 30 Jahren hält.

Aus der Not eine Tugend gemacht

Ihre «Karriere» bei den Special Olympics begann spontan, wie so vieles in ihrem Leben. Der damalige Schulinspektor für Sport, Peter Wachter, kam Anfang der 80er auf sie zu und meinte, dass es am Heilpädagogischen Zentrum (HPZ) ein besseres Sportangebot brauche. So betreute sie zunächst in einem 4-Stunden-Wochenpensum auch die «Menschen mit Beeinträchtigung», wie sie korrekterweise genannt werden. «Das machte ich sehr gerne und ich konnte von Lektion zu Lektion feststellen, wie gut es ihnen tat, sich körperlich zu engagieren», erklärt sie.

Zwei Jahre später waren es schon acht Stunden pro Woche und sie hat sich in diesem Bereich stets weitergebildet. «Nach der Geburt meiner drei Kinder habe ich dann in einem 40-Prozent-Pensum nur noch am HPZ unterrichtet. Eine Vollzeitstelle kam nicht mehr in Frage.»

«Man sollte mehr investieren»

Mit der Zeit erkenne man das Potenzial dieser speziellen Menschen. «Leider sind im heutigen System alle so am Limit, dass viele Menschen mit Beeinträchtigung keine Chance bekommen. Man sollte mehr Geld in sie investieren. Ihre Integration würde sich für die ganze Gesellschaft lohnen», ist Brigitte Marxer überzeugt.

Es hat sich im Freizeitangebot für Menschen mit Beeinträchtigung viel

Viele bekommen keine Chance „

erhalten. Die Guggamusik Rataitätsch, Theaterproduktionen und Freizeitgruppen steigerten die Lebensqualität. Dass auch sportlich etwas vorwärtsging, ist auf die Initiative von Prinzessin Nora von und zu Liechtenstein zurückzuführen. «Ich erhielt die Gelegenheit, mit ihr und Armin Meier den Nationalen Spielen

der Schweiz beizuwohnen. Das war eindrücklich. Danach sagte die Prinzessin: «Das müsste doch in Liechtenstein auch möglich sein», erinnert sich Marxer. Die Akkreditierung von Special Olympics Liechtenstein (SOLie) fand 2001 statt. Danach wurde vieles zum Selbstläufer und wuchs. Zunächst war das Programm noch beim Behindertenverband integriert, später wurde die Stiftung gegründet. Heute ist SOLie unabhängig und seit 2013 vom Liechtensteinischen Olympischen Committee (LOC) offiziell anerkannt. Dabei übernahm Brigitte Marxer die Geschäftsführung. Seither feierten Liechtensteins Athletinnen und Athleten zahlreiche Erfolge.

Authentische Freude, die ansteckt

Sich für Weltspiele zu qualifizieren, bedeutet für die Athleten viel Aufwand. «Menschen mit Beeinträchtigung werden schnell unterschätzt. Was sie zu leisten imstande sind, ist wirklich beeindruckend. Da könnte man sich oft täuschen», erklärt Brigitte Marxer, welche die Liechtensteiner Delegation vom 14. bis 25. März an die Special Olympics World Winter Games in Schladming (Ski Alpin) und die Ramsau (Langlauf) führt. Mit acht Athleten ist das kleine Land vertreten. Die Freude der Athleten schwappt hier auf alle anderen über. «Sie sind authentisch und ziehen keine Show ab. Sie freuen sich, ihren Sport machen zu dürfen. Ich bin von ihnen immer wieder beeindruckt», erklärt die Delegationsleiterin.

Die Vorfreude auf den Grossanlass ist riesig – bei den Athleten, den Betreuern und Trainern. Wenn die Special-Olympics-Familie aus der ganzen Welt zusammenkommt, hat sich für alle Beteiligten der Aufwand der letzten vier Jahre gelohnt. Und wenn es am Ende die eine oder andere Medaille gibt, ist die Freude umso grösser.